

hORA-Leseformat

Kanzelredenreihe »Was gilt«

26. April 2026

St. Matthäus-Kirche im Kulturforum



St. Matthäus
Stiftung

Biblisches Votum

»Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur;
das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.«

(2 Korinther 5,17)

Begrüßung

Liebe St. Matthäus-Gemeinde,

herzlich willkommen an diesem Sonntag Jubilate hier in St. Matthäus.

Wir setzen unsere Kanzelredenreihe „Was gilt“ fort: Was hat Bestand, was sollte Bestand haben in diesen wendungsreichen Zeiten? Wir stellen diese Frage ganz unterschiedlichen Menschen aus ganz unterschiedlichen Berufen: Heute ist Oliver Reese zu Gast.

Oliver Reese ist seit 2017 Intendant des Berliner Ensembles. Vorher über viele Jahr in Frankfurt am Main. Wir kennen uns seit der Corona-Zeit, in der wir mit den Schauspielerinnen und Schauspielern seines Ensembles Mittagsandachten hier in St. Matthäus gehalten haben – eine großartige Zeit.

Umso schöner, dass er heute wieder bei uns ist und uns heute die Kanzelrede hält.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Friede sei mit euch. Und mit deinem Geist.
Amen.

Lied

Jauchzt, alle Lande, Gott zu ehren
(EG 279,1-2.7)

1. Jauchzt, al - le Lan - de, Gott zu Eh - ren,
rühmt sei - nes Na - mens Herr - lich - keit,
und fei - er - lich ihn zu ver - klä - ren,
sei Stimm und Sai - te ihm ge - weiht.
Sprecht: Wun - der - bar sind dei - ne Wer - ke,
o Gott, die du her - vor - ge - bracht;
auch Fein - de füh - len dei - ne Stär - ke
und zit - tern, Herr, vor dei - ner Macht.

7) Gelobt sei Gott und hochgepriesen,
denn mein Gebet verwirft er nicht;
er hat noch nie mich abgewiesen
und ist in Finsternis mein Licht.
Zwar elend, dürftig bin ich immer
und schutzlos unter Feinden hier;
doch er, der Herr, verläßt mich nimmer,
wendt seine Güte nicht von mir.

Biblische Lesung

Matthäus 13,31-35

Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte; das ist das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum, dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen. Ein anderes Gleichnis sagte er ihnen: Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Scheffel Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war. Das alles redete Jesus in Gleichnissen zu dem Volk, und ohne Gleichnisse redete er nichts zu ihnen, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: »Ich will meinen Mund auftun in Gleichnissen und will aussprechen, was verborgen war vom Anfang der Welt an.«

Kanzelrede

„Was gilt“

Oliver Reese

Zum Glauben gehört der Zweifel – und, eingeladen, in der Reihe der Kanzelreden über das zu sprechen, was für mich persönlich, komme was wolle, ein unumstößlicher Gegenstand des Daraufbauens ist - will ich über die Kraft der Kultur und insbesondere auch des Theaters sprechen. Das wird Sie vielleicht nicht überraschen – ich habe schließlich mein ganzes Berufsleben, beginnend mit der ersten Regieassistentz im Alter von 21 Jahren, ohne einen einzigen Tag ohne Engagement (und immer wieder sogar doppelten Aufgaben) den verschiedenen Jobs am Theater gewidmet. 40 Jahre sind das inzwischen geworden, 6 Neuanfänge an Theatern in München, Ulm und Frankfurt, auch drei Mal in Berlin. (Gorki, DT, Berliner Ensemble.)

Aber auch der Zweifel am Medium ist mittlerweile gewachsen, der Furor ständig auch noch auf Reisen die nächste beste Aufführung zu erjagen weicht immer wieder und immer öfter anderen Dingen des Lebens, denen ich nun den Vorzug vor der Kunst gebe. Na klar, ich lebe im Bewusstsein, in diesen Tausenden von Vorstellungen, die ich in meinem Leben erlebt und teils auch durchlitten habe, eigentlich fast alles schon gesehen zu haben. Ich bleibe im Zweifelsfall aber trotzdem nicht zu Hause, sondern weiche bei Theaterzweifel aus ins Konzert – da werde ich nicht durch nervtötend störende Inszenierungsideen abgelenkt – oder in andere kulturelle Ereignisse, bei denen Menschen auf und vor der Bühne an diesem einen Ort, zu diesem einzigen Zeitpunkt, analog und mit einem gemeinsamen Atem, zusammenkommen und etwas einzigartiges miteinander erleben. Da will ich dabei sein! Und so wird das – in einer Kirche muss man ja gleich auch an die letzten Dinge denken – wohl auch bleiben.

Warum aber geben mir all diese, insbesondere in Berlin ja unendlich vielfältigen kulturellen Anlässe, so viel für mein Leben, dass ich es nicht seinlassen mag? Anlässe, die mal in der hölzernen Märchenhütte im Monbijou-Park und mal in dem demokratischen Saal, der nach Pierre Boulez benannt ist, stattfinden, dann in der Schaubude, dem Puppen- und Jugendtheater auf der Greifswalderstr., oder im Pianosalon Christophori in den UferHallen oder sogar, zusammen mit meinen Kindern, dem kleinen Theater FELD in Schöneberg. Dass ich daneben auch im herrlichen Mahagoni-Riesenrund der Deutschen Oper sitze oder in der nicht so gelungen renovierten Staatsoper, in den leider zusehends leerer werdenden herrlichen Kinopalästen **Odeon oder International.... ja, WARUM?** – Ich bin ein Live-Kultur-Junkie, ich sehe keine Serien im Marathon und verballere meine Zeit nicht mit Scrollen durch Instagram. Ich schwinge mich bei Wind und Wetter aufs Fahrrad, nur um dann in diesen vielen abgedunkelten Räumen zu landen – Kultur, nicht Natur, again and again.

Dass ich trotz der immer wieder auch konventionellen oder mich in den Theaterschlaf hinein langweilenden oder hilflos arrangierten Aufführungen die Theaterhoffnung nie aufgebe, dass die Neugier auf eine echte seelische Berührung und die Sehnsucht nach einer außerordentlichen Darstellung oder Leistung der einen besonderen Schauspielerin, des einen überwältigenden Sängers immer noch überwiegt – das alles hat mit einem Ort zu tun, den die meisten von Ihnen vermutlich nicht kennen.

Ich meine: das Theater Paderborn, in den späten 70er/ frühen 80 Jahren, **als ich dort ein und aus ging, noch „Westfälische Kammerspiele“ genannt** und damals versteckt über einer Filiale der Volksbank im ersten Stock gelegen, war vermutlich nur unter prekären Umständen bespielbar (so denke ich mir heute). Für mich damals, mit 13, 14 Jahren und bis zu meinem Abitur (und also der Möglichkeit, in die weite Welt zu entkommen, in meinem Fall gleichbedeutend mit den Münchner Kammerspiele), bedeutete dieses fast kleinste aller deutschen Stadttheater tatsächlich DIE

WELT. Die Welt der Kultur. Die Idee des Lebens als oder zumindest unter Künstlern. Jedenfalls eine ganz andere Welt und ein ganz anderes Leben als das, das ich kannte in einem kulturfernen Elternhaus und also einem kulturfernen Leben, das ich notgedrungen bis dahin mitgelebt hatte. Wir hatten einen kleinen Autozubehör-Handel, ich wuchs über einem Keller voller Keilriemen und Bremsklötze auf.

Was die Erlebnisse von Kultur in Menschen, (und insbesondere in jungen Menschen) auslösen, das erfasst keine Statistik. Die Erschütterung, die schon Hamlet beschreibt, wenn es um das Spiel der Schauspieler und die Tränen um eine fern-fiktive Hekuba geht, macht mich süchtig nach genau solchen außerordentlichen Momenten. Momenten, die die Seele unumkehrbar, unverrückbar prägen und verändern. Ja, auf zumindest diese Weise glaube ich sogar, zu anderen (ich will mich nicht versteigen und behaupten: zu besseren) Menschen machen. Ich habe ja an mir erlebt, wie ich ein anderer wurde ---

Als ich z.B. eine maßlose, alle – auch die Schauspieler – überfordernde ungekürzte fünfstündige Kabale und Liebe-Aufführung in Paderborn sah – oder als ich zum ersten Mal das Momentum des Opfers verstand in der **„Sacre du printemps“**- Aufführung von Pina Bausch, oder etwas später die Darstellung des Eichmann, unvergessenen durch den Schauspieler Michael Maassen, wie er in einer Probebühne der alten Schaubühne neben einem Stuhl stand und sich niemals setzte, oder das Vergehen eines Lebens in der Reise durch die Zeiten, die Robert Lepage mit **Kinder-Schlittschuhen und Schuhkartons als einer Stadt in seiner „La Trilogie des Dragons“** inszeniert hatte, oder wie bei Simon Mc Burney die Nazis an der Wand traumhorrormäßig herunterliefen und man in einer seiner traumatischen Kunstwelten verschwand (seine **„Street of Crocodiles“** speiste sich aus den Zimtläden von Bruno Schulz)...

Ach, ich könnte endlos auflisten und erzählen von den Momenten, die mein Leben seit dieser Zeit verändert haben, das ich bis dato als Schüler in einem Kaff namens Bad Lippspringe, 11 km von Paderborn gelegen, im sehr zugewandten, aber eben völlig kulturfernen Haushalt meiner Eltern lebte, deren Arbeit im eigenen Geschäft keinen Interessensraum ließ für all das, was mich so alarmierte, es gab ja nicht einmal einen Plattenspieler, sondern nur WDR 2, die Bücher passten in das eine Regalbrett in der Schrankwand und aus dem Theater holte mein Vater mich zwar stets ab (der öffentliche Nahverkehr endete um 21 Uhr, wahrscheinlich ist das heute kaum anders), wofür ich ihm ernsthaft dankbar bin. Aber auf die Idee, dass er einmal hätte mitkommen können in eine der Aufführungen, kamen weder er noch ich.

Im GILDE-Filmkunst-Kino in Paderborn – es musste vor ein paar Jahren schließen - **sah ich z.B. „Die Kinder des Olymp“ und verstand mich in** meiner gefühlt sehr alleinigen realen Jugend fortan als einen phantasierten Wiedergänger des von Jean-Louis Barrault so unendlich traurig und herzergreifend gespielten Pantomimen Baptiste.

Das Theater meiner Jugend eröffnete mir bald die Möglichkeit, nach den Vorstellungen mit den Künstlern zu sprechen, die mich einluden in ihre Welt, den nerdigen Schüler, der fortan mit Leserbriefen an die Lokalzeitung für sie kämpfte oder Probenmöglichkeiten in der Aula meines Gymnasiums durchsetzte.

Irgendwann entstand in mir die Überzeugung, fast hätte ich, pardon, gesagt: der Glaube, dass das Theater mich in gewisser Weise gerettet hat. Vorm Sich-unverstanden-Fühlen, vor der Einsamkeit (Maria Callas wurde meine erste Geliebte, nicht die Mädchen aus meiner Klasse), vorm Gefühl des tiefen Unbehagens vor einem Leben ohne Bestimmung. Die war nun gefunden. Und dabei sollte es ja tatsächlich bleiben.

Um es nicht nur bei mir zu belassen, möchte ich Mazda Adli zitieren, den Berliner Arzt und Psychotherapeuten, in Corona-Zeiten hat er **aufgeschrieben: „Jetzt, in dieser theaterlosen Zeit, wird mir erst wieder** klar, wie sehr das Theater uns an sich bindet und beheimatet. Als Stressforscher weiß ich heute, dass das Gefühl von Zugehörigkeit gegen Stress schützt, vor allem gegen sozialen Stress. Unsere Theater spenden Zugehörigkeit – zu sich selbst, zu den anderen Besuchern, zu ihren Häusern und Ensembles. Und damit halten sie uns seelisch gesund. All das fehlt nun. Für mich bedeutet das: Therapiepause. Für Theaterschaffende und für viele Bühnen und Festivals bedeutet das noch viel mehr und vor allem: existenzielle Bedrohung. Das ist natürlich sehr viel schwerwiegender und schmerzhafter. Aber in meinem Alltag klafft **ein Loch.**“

Vielleicht ist das alles, was ich ihnen hier als biographisches Patchwork vor die Füße werfe, ja heimlich auch ein Statement, warum Kulturkürzungen, auch die in Berlin, keine gute Idee sind. Und warum ich in Frankfurt, dem Ort meiner ersten Intendanz, für nichts so sehr wie für die Errichtung eines Kinder- und Jugendtheaters gekämpft habe. (Lange ungehört, dann irgendwann mit politischen Lippenbekenntnissen sogar in Wahlprogramme und später Stadtrats-Beschlüsse angenommen, ist bis heute, 19 Jahre danach, aber noch immer nichts realisiert.) Wir haben, davon bin ich felsenfest überzeugt, eine gewaltige Krise – nämlich die der Kulturpolitik. Das selbstbezogen-eitle und schlecht vorbereitete Walten des Wolfram Weimer, der als Staatsminister ein Lobbyist für die Kultur und ihre Institutionen sein sollte und uns stattdessen mit einer reaktionären Agenda in den Rücken fällt und damit viel Unheil anrichtet, ist nur ein Beispiel, aber ein gravierendes. Doch das ist ein anderes Thema und vielleicht eine eigene Kanzelrede wert.

Für heute Abend war es vor allem eine Antwort auf die Frage von Pfarrer Hannes Langbein – Was gilt für dich?

Gebet

Guter Gott,
lass unsre Liebe ohne Wanken,
die Treue lass beständig sein.

Was gilt? Was hat Bestand?

Wir leben nicht vom Brot allein,
sondern von Worten und Bildern,
von Erzählungen, Szenen,
die lebendig werden vor unseren Augen,
die Fleisch werden,
uns mit inneren Bildern leiten.

Vorbilder, Leitbilder,
die wir erleben, erfahren,
in Fleisch und Blut,
die uns hineinnehmen
in ein mögliches Leben,
in eine kommende Gemeinschaft,
in bessere Welten,
bessere Gerechtigkeiten.

Wir erfahren sie hier im Kirchenraum.
Wir erfahren sie dort im Theater.
Auf den Bühnen unseres Lebens,
manchmal berühren sie einander,
manchmal kommen sie zusammen.

Lass uns diese Quellen nicht versiegen
in diesen dürren Zeiten.
Lass sie uns zu Quellen der Wahrheit
und der Klarheit werden,
erhellend, aufrüttelnd, aufstörend,
belebend, heilend...

Vaterunser

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.

Segen

Gott segne und behüte dich.
Gott lasse leuchten das Angesicht über dir und sei dir gnädig.
Gott erhebe das Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.
Amen.

Kollekte

Als selbstständige Stiftung sind wir wesentlich auf Kollekteneinnahmen angewiesen.

Wenn Sie möchten, können Sie uns Ihre Kollekte auch per Überweisung zukommen lassen. Auch kleine Beträge helfen!

Gott segne Geber und Gabe und die Arbeit, die damit getan wird.

Stiftung St. Matthäus

IBAN: DE61 4306 0967 1298 7463 00

BIC: GENODEM1GLS

Martin Luthers Abendsegen

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.

St. Matthäus Stiftung

Kulturstiftung der Evangelischen
Kirche Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz

St. Matthäus Stiftung

A Geschäftsstelle
Auguststraße 80
10117 Berlin
T 030 / 28 39 52 83

St. Matthäus-Kirche

A Matthäikirchplatz, 10785 Berlin
T 030 / 262 12 02
M info@stiftung-stmatthaeus.de
W stiftung-stmatthaeus.de

Bankverbindung

Stiftung St. Matthäus
IBAN DE61 4306 0967 1298 7463 00
BIC GENODEM1GLS